

LVZ,

7-8. März 09

„Ein feiner Kerl, der zum Arschloch wird“

Schauspieler Hanno Koffler über den traumatisierten Soldaten in „Nacht vor Augen“ – heute beim Festival „Ausnahme | Zustand“

Nach der gestrigen Eröffnung des Filmfestivals „Ausnahme|Zustand“ steht heute ein politisch aktueller Streifen im Fokus: „Nacht vor Augen“ handelt von einem Soldaten, der traumatisiert aus seinem Afghanistan-Einsatz nach Deutschland zurückkehrt – brillant gespielt von Hanno Koffler, mit dem sich Ines Hofmann unterhielt.

Frage: Im Kopf des heimgekehrten Soldaten tobt der Krieg weiter. Was hat Sie an der Rolle gereizt?

Hanno Koffler: Als Schauspieler sucht man sich immer Rollen, an denen man wachsen kann. Diese hat mich wegen ihres Anspruchs gereizt. Nach dem Lesen des Drehbuchs dachte ich: Fantastisch, dass dieser Film gedreht wird. Und ich habe mich sofort dafür begeistert.

Wie haben Sie sich darauf vorbereitet?

Zum Casting war eine Reihe hochkarätiger Schauspieler angetreten. Deswegen habe ich schon vorher recherchiert. Nach der Zusage habe ich mich dann richtig reingekniert – fünf, sechs Monate Vorbereitung. Ich habe mich erstmal körperlich fit gemacht, dann ging's um die Vorgeschichte. Mir war es wichtig, dass ich mir den politischen Background vergegenwärtige. Ich habe mir Fallbeispiele angesehen, Therapeuten getroffen, Soldaten gesprochen und Dokumentationen angeschaut. Die Informationsflut habe ich quasi im Bauch geordnet, damit ich das so spielen kann.

Worauf kam es Ihnen beim Spielen an, was wollten Sie der Figur David mitgeben?

Ich musste das ganze Theoretisch-Politische weglassen und mich beim Spielen auf die wesentlichen Dinge konzentrieren. Was mich besonders interessiert hat, war die Gewaltspirale. Aufgrund welcher Umstände kann ein Mensch Dinge tun, von denen er dachte, dass er sie nie tun würde? Wie überträgt sich Gewalt? Am spannendsten war der Kampf Davids, wieder der Alte

INTERVIEW



Traumatisiert: Heimkehrer David (Hanno Koffler) versucht vergeblich, mit seinem Halbbruder Benny (Jona Ruggaber) Alltag zu leben. Foto: Verleih

zu sein. Das Umgehen mit der Welt, die nicht mehr passt. Das habe ich versucht darzustellen: einen eigentlich feinen Kerl, der zum Arschloch wird.

Welche Botschaft hat der Film, inwiefern ist er politisch?

Es ist ganz klar ein politischer Film, weil es um die brisante Situation eines Bundeswehrsoldaten geht. Aber wir gehen nicht auf das Thema Auslandseinsatz ein, vermeiden auch Aussagen, Wertungen. Ich persönlich bin Pazifist. Und manchmal glaube ich, es reduziert sich auf den einfachen Satz, den ich in

meiner Kindheit an der Tür kleben hatte: Stell dir vor, es ist Krieg und keiner geht hin. Die Botschaft ... man sollte sich den Film anschauen, dann wird man sie sehen.

Der Zuschauer bemerkt eine mehr oder weniger offene Kritik an der Bundeswehr ...

Ich werde dem bestimmt nicht widersprechen. Ich selber bin nie zur Bundeswehr gegangen und hatte meine Gründe dafür. Wir wollten mit „Nacht vor Augen“ einfach so manche Augen öffnen und klar machen, dass Dinge passieren, die unter „Friedenseinsatz“ laufen, die aber nur bedingt Friedenseinsätze sind. Wir kriegen hier sowieso nur die Hälfte der Wahrheit mit. Es gibt Tausende von Soldaten, die mit post-traumatischen Störungen nach Hause kommen. Und der Film schafft hoffentlich ein Bewusstsein für die Leute, die immer noch glauben, die Bilder über Krieg und Auslandseinsätze hätten mit uns nichts zu tun – ein Trugschluss. Der Krieg kommt wieder zu uns nach Hause, und zwar jedes Mal, wenn ein Bus in die Luft gesprengt wird. Dann gibt es Familien, die in Leipzig, Berlin oder im Schwarzwald betroffen sind. Mit dem Begriff Friedenseinsatz hat das nichts mehr zu tun.

Der Film hat ein relativ offenes Ende. Was wünschen Sie sich für David?

Als ich mit meiner Kollegin die Szene gedreht habe, in der David aus der Klinik zurück kommt, meinte ich zu ihr: Petra, bitte, sag mir einfach nur, dass er und seine Freundin zusammen bleiben. Sag mir, es wird alles gut. Das ist natürlich ein ganz kindliches Verlangen gewesen. Die Realität kann da anders aussehen. Klar ist, dass man das Trauma nicht los wird. Klar ist, dass man nicht mehr der wird, der man vorher war. Man kann nur lernen, damit zu leben.

Filme dieser Art sind in den USA sehr viel häufiger zu sehen als in Deutschland. Woran liegt das?

Die USA haben eine Berufsarmee.

Wir haben durch unsere Geschichte nach dem Krieg lange keine Armee gehabt, lange keine Auslandseinsätze, deshalb gingen wir anders damit um. Doch durch die Bundeswehr-Truppen in anderen Ländern gibt es nun auch hier traumatisierte Soldaten – und somit Filme, die sich mit dem Thema beschäftigen. Ich hoffe nicht, dass wir ein neues Genre aufmachen müssen. Aber es scheint fast so zu kommen.

Der Film hat ein relativ offenes Ende. Was wünschen Sie sich für David?

Als ich mit meiner Kollegin die Szene gedreht habe, in der David aus der Klinik zurück kommt, meinte ich zu ihr: Petra, bitte, sag mir einfach nur, dass er und seine Freundin zusammen bleiben. Sag mir, es wird alles gut. Das ist natürlich ein ganz kindliches Verlangen gewesen. Die Realität kann da anders aussehen. Klar ist, dass man das Trauma nicht los wird. Klar ist, dass man nicht mehr der wird, der man vorher war. Man kann nur lernen, damit zu leben.

Ⓣ Vorführungen von „Nacht vor Augen“ heute um 20 Uhr im Passage Kino, danach Diskussion mit Hanno Koffler, Militärseelsorger Thomas Bohne und Hauptfeldwebel Frank Eggen vom Portal „Angriff auf die Seele“; 22 Uhr Vorführung in der Nato. Das Filmfestival „Ausnahme|Zustand“ thematisiert junge Lebenswelten zwischen Einsamkeit, Angst, Armut, Hoffnungslosigkeit, aber auch Freundschaft und Respekt – bis 11. März in den Passage-Kinos und der Nato. Mehr auf www.ausnahmezustand-filmfest.de.